

Ein bisschen wie Play-offs

HC Davos Vier Spiele innert sechs Tagen – es ist ein happiges Startprogramm ins neue Jahr, das der HCD hinter sich hat. Kopf durchlüften und Batterien aufladen stand nach der Niederlage im Spitzenspiel gegen die ZSC Lions vom Dienstag (3:4 nach Verlängerung) auf dem Programm. Trainer Christian Wohlwend gewährte seinen Spielern zwei freie Tage, wobei viele dennoch auf Eis gingen – «um im Rhythmus zu bleiben», wie Verteidiger Félicien Du Bois sagt.

Vorteil regelmässige Eiszeit

Dem HCD kommt in dieser Phase entgegen, dass er seine Kräfte so regelmässig einsetzt wie kein anderer Klub in der Liga. Magnus Nygren ist der einzige Spieler im Kader, der im Schnitt pro Partie über 20 Minuten auf dem Eis steht, der Schwede kommt aufgrund der Ausländersituation aber nicht in jedem Match zum Einsatz. Zum Vergleich: Beim SC Bern kommen sechs Spieler auf durchschnittlich über 20 Minuten pro Partie, bei Servette erhält Henrik Tömmernes über 25 Minuten Eiszeit – der Schwede hat zudem deutlich mehr Spiele bestritten als Nygren. Wohl auch darum musste sich der HCD bisher kaum mit Verletzungssorgen herumschlagen. Gegen Lugano fehlen einzig Dino Wieser, Claude Paschoud (beide Nacken) sowie Thierry Bader (Daumen).

Apropos Lugano: Dreimal spielte der HCD in der Liga schon gegen die Tessiner, immer gewannen die Bündner mit 3:2. Hinzu kommt das 2:1 nach Penaltyschiessen im Cup-Achtelfinal. Speziell ist, dass der HCD heute zu Hause und morgen auswärts gleich zweimal auf denselben Gegner trifft. «Das ist wie eine kleine Serie», so Stürmer Yannick Frehner. Und Du Bois freut sich: «Wenn du im ersten Spiel ein privates Battle hast, kannst du am Tag danach gleich die Antwort geben.» (rmi)

«Es geht um die Zukunft»

Die Bündner Kunstturner brauchen eine neue Trainingsstätte. Die Finanzierung ist eine Herausforderung.

Philipp Bärtsch

Seit 2002 betreibt die Kunstturnervereinigung Graubünden in der früheren Schulturnhalle in Maienfeld das Trainingszentrum (TZ) Graubünden. Mit Janic Meier und Kilian Schmitt gehören derzeit zwei in Maienfeld ausgebildete Kunstturner dem nationalen Juniorenkader des Schweizerischen Turnverbandes an. Insgesamt besuchen fast 200 Kinder aus dem Kanton Graubünden und der Region Sarganserland-Werdenberg ein Angebot des Trainingszentrums. Damit wird in der Halle während über 45 Stunden pro Woche Sport angeboten.

Per Ende dieses Schuljahrs muss das TZ Graubünden die Halle verlassen. Sie wird abgerissen, weil die Stadt Maienfeld zusätzlichen Schulraum braucht. Seit dies feststeht, arbeitet das TZ Graubünden unter Hochdruck an einer Nachfolgelösung. Nachdem sich die Optionen innerhalb der Kantongrenzen allesamt zerschlagen haben, sind die Betreiber im benachbarten St. Galler Oberland fündig geworden.

Eine Industriehalle in Mels

In Mels kann eine alte Industriehalle in eine Trainingshalle umgenutzt werden. Die rechtskräftige Baubewilligung liegt vor, der Mietvertrag über 20 Jahre ist unterzeichnet. Die Halle ist um einiges grösser als die zu kleine Halle in Maienfeld. Statt 300 Quadratmeter steht die vierfache Fläche zur Verfügung. «Ich hoffe seit Jahren auf einen Standort, der mehr Platz bietet und damit automatisch auch mehr Möglichkeiten als unsere Halle in Maienfeld», sagt Jens Pahl, der ehemalige und langjährige Cheftrainer des TZ Graubünden, der im Projekt-



Von Maienfeld nach Mels: Die Bündner Nachwuchsturner freuen sich auf ihre neue Trainingshalle.

Pressebild

team mitarbeitet. «Wir sind sehr glücklich, hat sich in Mels eine gute Gelegenheit ergeben und kann das Kunstturnen in der Region weiterhin angeboten und unterstützt werden.»

Die neuen Platzverhältnisse ermöglichen einen massiven Ausbau der Zusatzangebote im Kindersport, Schulsport und Breitensport. Die Halle soll das gemeinsame Daheim für junge Spitzensportler sowie Breitensportlerinnen und Breitensportler jeden Alters werden. Für Kids, die in der Gerätelandschaft krabbeln und vor allem einen grossen Indoor-Spielplatz sehen. Oder für Kids, die auf spielerische Art ins Kunstturn-ABC eingeführt werden. Für Geräteturner, Vereine, für Turner aller Art. Aber auch für Sportbe-

geisterte aus anderen Bereichen, die an ihrer Akrobatik oder anderen Bewegungsfähigkeiten feilen wollen – zum Beispiel Freestyle-Sportler wie Snowboarder, Freeski oder Parkour-Enthusiasten.

Neuer Name

Das TZ Graubünden wird in Turnwerk Südostschweiz umbenannt. Der gleichnamige Trägerverein wird vom Grossrat Christof Kuoni präsidiert, dem langjährigen Präsidenten der Kunstturnervereinigung Graubünden. Sein Bruder Andreas Kuoni amtiert auch unter dem neuen Dach als Technischer Leiter. Der neue Name passt zum Einzugsgebiet. «Das TZ Graubünden ist eine kantonsübergreifende Institution, ebenso

wird es in Mels sein», sagt Christof Kuoni. «Bei uns steht der Sport im Vordergrund, und nicht geografische Grenzen.»

Damit aus der alten Fabrikhalle das Turnwerk Südostschweiz entstehen kann, sind beträchtliche Anschubinvestitionen nötig. Die Kosten für den Umbau der Fabrikhalle belaufen sich auf rund 500 000 Franken, unter anderem müssen Garderoben, sanitäre Anlagen und Nebenräume erstellt werden. Rund 400 000 Franken kosten die Anschaffung und der Einbau der diversen Turngeräte.

Jeder Franken zählt

Für die Finanzierung dieser Investitionen ist das Turnwerk Südostschweiz auf umfassende Sponsoring-Beiträge angewie-

sen. In Bezug auf die Anschaffung der Turngeräte läuft ein Sport-Toto-Beitragsgesuch.

Dank einer Sammelaktion (Crowdfunding) auf der Plattform lokalhelden.ch hat jede und jeder die Möglichkeit, das Turnwerk mit einem Betrag in beliebiger Höhe zu unterstützen. Noch fehlen knapp 15 000 Franken, um das Finanzierungs-Minimalziel der Sammelaktion von 75 000 Franken zu erreichen. Das Crowdfunding geht bereits in die Endphase, es läuft nur noch bis am 15. Januar. Sämtliche Informationen dazu sind auf www.lokalhelden.ch/turnwerksuedostschweiz verfügbar. «Wir hoffen auf breite Unterstützung. Es geht um die Zukunft einer ganzen Sportart in Graubünden», so Christof Kuoni.

«Der Erfolg wird schon noch kommen»

Der Bündner Gino Caviezel gehört heute beim Riesenslalom in Adelboden zu den Schweizer Hoffnungsträgern am Chuenisbärgli.



Gino Caviezel ist nach den ersten drei Riesenslalom des Winters der Schweizer Fahrer mit

den meisten Weltcup-Punkten. Der 27-jährige Bündner, in Sölden und Beaver Creek Neunter, war in seiner Spezialdisziplin noch nie besser als Rang 8 klassiert. Den letzten Schliff für Adelboden, wo er 2013 erstmals auf oberster Stufe punktete und wo er nun seine Bestmarke verbessern will, holte sich der konstanter gewordene Caviezel mit einigen intensiven Trainingstagen auf der Reiteralm in Österreich.

Gino Caviezel, was verbinden Sie mit Adelboden und dem Riesenslalom-Klassiker am Chuenisbärgli?

Gino Caviezel: Als ich noch jung war, habe ich dieses Rennen natürlich am TV verfolgt und mit

den Schweizer Fahrern mitgefiebert. Später durfte ich dann selber mitfahren, und die Geschichte, die mich mit Adelboden verbindet, finde ich nicht schlecht.

Sie meinen den elften Platz 2013, der Sie als 20-Jähriger dann auch an die WM in Schladming brachte?

Ja. Am Chuenisbärgli habe ich damals meine ersten Weltcup-Punkte geholt. Deshalb bleibt dieses Rennen für mich immer etwas Spezielles und meine persönliche Nummer 1.

Damals war die Situation aus Schweizer Sicht schwierig, der Riesenslalom die grosse Sorgendisziplin. Wie präsent sind diese Erinnerungen?

Bevor ich 2013 in Adelboden mit der Startnummer 52 kam, sah es ziemlich schlecht aus. Am Ende war ich als Elfter der beste Schweizer. Das wurde dann zu

einem grossen Thema aufgebaut. Damals gab es leider keinen Schweizer, der regelmässig vorne mitfuhr und in dessen schützendem Schatten du dich in Ruhe entwickeln konntest.

Die jungen Fahrer gerieten deshalb ins Rampenlicht.

Genau. Aufmerksamkeit ist natürlich etwas Schönes. Zugleich war es aber auch keine einfache Situation, weil die Stimmung insgesamt sehr negativ war und es für die Jungen zusätzlichen Druck bedeutete.

Haben Sie vor sieben Jahren gedacht, dass es mit Ihrem Durchbruch an die Weltspitze schneller ginge?

Ich blieb trotz des Riesen-Hypes auf dem Boden der Realität. Ich wusste, dass ich auch im ersten Rennen nach Adelboden wiederum mit einer hohen Nummer würde starten müssen. Als ich

dann eine tiefere Startnummer hatte, ging es mir längst nicht immer auf. Es war ein ständiges Auf und Ab. Doch es brauchte halt diese Zeit.

Im Laufe der Zeit stiessen noch jüngere Fahrer wie Loïc Meillard und Marco Odermatt zu Ihrer Gruppe. Beide standen im Riesenslalom schon auf dem Podest.

Im Verlaufe der Jahre hat sich eine wirklich positive Gruppendynamik entwickelt. Neben der harten und guten Arbeit hat auch das Team-Building funktioniert. Wir sind eine positive Gruppe mit guter Stimmung. Wir pushen und – in einem positiven Sinn – provozieren uns gegenseitig. Trainings sind bei uns manchmal fast wie Rennen.

So positiv die Entwicklung im Riesenslalom-Team insgesamt ist: In diesem Winter

gab es noch keinen Podestplatz.

Bislang hatten wir drei Riesenslalom. In Sölden sah es nicht schlecht aus nach dem ersten Lauf, auch in Alta Badia nicht. Doch klar, der Podestplatz fehlt, weshalb wir auch nicht ganz zufrieden sind. Der Erfolg wird schon noch kommen. Wir dürfen nur nicht zu viel studieren.

Wie zufrieden sind Sie persönlich mit dem Saisonstart?

Der war mit den zwei neunten Plätzen im Riesenslalom sicher gut. Zuletzt in Alta Badia (17.) wäre mehr möglich gewesen.

Abgesehen vom Riesenslalom lief es Ihnen aber gut.

Ich fasse langsam im Super-G und in der Kombination Fuss – alles im positiven Bereich also.

Zuletzt der achte Platz in der Kombination in Bormio, vor

Weihnachten der 14. Platz im Super-G in Gröden: Was führte zu dieser Wandlung vom Riesenslalom-Spezialisten zum Allrounder?

Für mich war immer wieder ein Thema, eine zweite Disziplin neben dem Riesenslalom dazuzunehmen. Mit dem Slalom klappte es jedoch nicht wie erhofft. In den letzten Jahren ging es deshalb mehr Richtung Super-G. Nun muss ich das Niveau halten und mich im Super-G zumindest in den Top 30 etablieren.

Was sind Ihre Ambitionen in der Kombination?

Grundsätzlich will ich auch in dieser Disziplin aufs Podest fahren. Die Kombination aus je einem Lauf Super-G und Slalom kommt mir dabei eher entgegen als Wengen, wo statt einem Super-G eine Abfahrt ausgetragen wird. **Valentin Oetterli**